

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Bericht des Bezirksförsters L. Dengler in Karlsruhe über
eine im Auftrage des großh. Finanzministeriums in der
Zeit vom 1. August bis 14. September 1860
vorgenommene forstliche Reise durch das ...**

Dengler, Leopold

Karlsruhe, 1860

Der Tharanter Wald (Oberforstamt Grillenburg)

urn:nbn:de:bsz:31-15785

nachtheilig, daß stets 8 bis 10 Fuß vom Stamm zu Nutzholz untauglich bleiben. Eigenthümlich ist, daß in gewissen Gegenden das Wild gar nicht, oder nur höchst selten, schält; so kenne ich im Thüringer Wald und am Harze große Bestände, wo nicht ein Stamm verschont bleibt, und habe an andern Orten, z. B. in Böhmen, bei eben so hohem Wildstande nur einzelne Spuren davon gefunden.

Von hier aus suchte ich möglichst rasch nach Charant zu kommen, wo die Herren Oberforstrath v. Berg und Oberforstmeister v. Cotta die Güte hatten, mich mit dem vielen Sehenswerthen bekannt zu machen.

Die land- und forstwirthschaftliche Akademie zu Charant.

Diese ausgezeichnete Anstalt ist schon so oft beschrieben worden, und daher so bekannt, daß ich mich hiebei wohl kurz fassen kann.

Das Gebäude, in welchem die Hörsäle, Laboratorien u. s. w. der einzelnen Lehrer, die Säle für die Sammlungen, überhaupt die für eine solche Anstalt nöthigen Räumlichkeiten in entsprechender Größe und sehr zweckmäßiger Einrichtung vorhanden sind, enthält außerdem noch die Wohnung des Direktors, wodurch es diesem möglich wird, stets Alles übersehen zu können.

Die Bibliothek ist eine sehr reichhaltige und zweckmäßig geordnete. Insbesondere bemüht man sich fortwährend, in den Besitz der verschiedenen Instruktionen anderer Länder zu kommen; so sind z. B. Taxationsoperale, Muster von Waldplanen u. s. w. von den meisten deutschen Ländern vorhanden.

Die Sammlungen, sowohl aus allen Naturreichen, als auch von vielerlei für Land- und Forstwirthschaft interessanten Apparaten, Instrumenten, Erzeugnissen und Fabrikaten sind in jeder Beziehung werthvoll, und es wird zu ihrer Vermehrung weder Geld noch Mühe gespart; insbesondere halten die einzelnen Lehrer, welchen die ihr Fach betreffenden Gegenstände zunächst zugewiesen sind, auf systematische Eintheilung und fortwährende Vermehrung.

Nicht weit vom Hause ist ein großartiges Arboretum seit dem Bestehen der Anstalt in der Art gegründet worden, daß auf einem kleinen Bergrücken alle im Freien aushaltenden Holzgewächse, die man erhalten kann, einzeln, gruppen- und horstweise so angepflanzt werden, daß das Ganze einen jetzt schon sehr hübschen Park bildet, der mit zweckmäßigen Wegen versehen ist und eine Menge der schönsten Aussichtspunkte hat. Mit zunehmendem Alter der einzelnen, stets malerisch erhaltenen Pflanzungen, wird dieser Ort sowohl den Forstmann, wie den Freund von Naturschönheiten ebenmäßig befriedigen. Von hier nach und nach ansteigend kommt man zu dem von gepflanzten Eichen beschatteten Grab des berühmten Forstlehrers Heinrich Cotta. Der Rückweg ins Thal führt durch die sogenannten „heiligen Hallen“, ein Bestand von etwa 150jährigen Buchen von ausgezeichnetem Wuchse, wie er, dem frischen, kräftigen Boden und der geschützten Lage entsprechend, auch anderwärts zu finden ist.

Der Charanter Wald (Oberforstamt Grillenburg).

Dieser, etwa 25,000 Morgen große Wald liegt im Mittelgebirge, ungefähr 1000 Fuß über dem Meer, theils eben, theils sanft bis mittelmäßig geneigt; nur an wenigen Orten stark und steil abfallend, zwar nach außen offen und frei, doch im Innern gegenseitig geschützt.

Der Boden ist aus der Verwitterung von Porphyr hervorgegangen, und besteht aus einem kalten, undurchlässigen, wenig sandigen Thon, der oft nur $\frac{1}{2}$ —1 Fuß hoch mit mildern, humosem Boden überlagert ist. Untergeordnet treten Gneis, Basalt und Sandstein auf. Wo der Porphyr den Untergrund bildet, ist der Boden, sobald der darauf befindliche Bestand abgetrieben wird, sehr zum Graswuchs geneigt; der Graswuchs dauert aber nur 4—5 Jahre, er weicht dann den Heidelbeeren, auf dem Sandstein der Heide, und diese Forstunkräuter sind dann außerordentlich schwer zu verdrängen. Erst wenn der neu begründete Bestand wieder vollständig geschlossen ist und den Boden dicht beschirmt, vermindern sie sich nach und nach, erscheinen aber bei jeder Lücke oder im höhern Alter, wenn sich die Bestände lichter stellen, aufs Neue. Auf dem Basalt ist dies anders; dort ist der

Boden milder, und folgt nach dem Graswuchs ein Ueberzug von Himbeeren, Brombeeren u. s. w.; auch ist der Holzwuchs ein besserer.

Die Fichte ist die herrschende Holzart, gemischt mit der Weißtanne. Hievon sind, theilweise sehr schöne, 120—150jährige Bestände vorhanden. In früherer Zeit ist dieser Wald sehr mißhandelt worden. Er wurde offenbar stark überhauen, und man begnügte sich dann, die abgetriebenen Flächen mit Kiefern, Fichten und Birken anzufäen, wodurch höchst mangelhafte Bestände sich ergaben. Erst vor etwa 35 Jahren verließ man diesen Weg, und wendete sich einem richtigern Verfahren zu, nämlich der Fichtenpflanzung, die hier sofort im Großen zur Anwendung kam, und es heute noch ist. Auf diese Weise wurden nicht nur die abgetriebenen Orte in Kultur gebracht, sondern auch die aus der frühern Wirthschaft herrührenden Blößen aufgeforstet, und es hat sich hiebei das Forstpersonal wahrhafte Verdienste erworben.

Eine höchst merkwürdige Eigenthümlichkeit in diesem Walde ist der sehr schwankende Wuchs des Holzes, besonders in den ersten 40—50 Jahren seines Alters. Die Jahrestriebe sind gewöhnlich in der ersten Zeit nach der Verpflanzung gering, meist nur einige Zoll lang; dann werden sie länger, oft 1—2 Fuß lang, und dies kann 2, 3, ja 10 und mehr Jahre lang anhalten. Plötzlich, ohne daß man bis jetzt einen genügenden Grund hätte finden können, gehen einzelne Pflanzen, selbst ganze Pflanzenbüschel, sogar auf Balsalt, ein, so daß oft mehr als 10% Abgang in 10- bis 15jährigen, kurz vorher anscheinend ganz gesunden Kulturorten sich zeigt. Bei den sich erhaltenden Stämmchen aber, bald etwas früher, bald später, nimmt der Längenwuchs entweder rasch oder auch langsamer wieder ab. Statt der frühern 1—2 Fuß langen, erscheinen jetzt wieder Triebe von geringerer, oft nur von wenigen Zollen Länge; dies geht nun bald wenige, bald mehr, oft 10—15 Jahre so fort, dann erfolgt eine abermalige Zunahme, und so können derartige Schwankungen mehrmals sich wiederholen. Sie finden nicht etwa statt in Folge des Schlusses oder gar der Ueberschirmung, man findet dasselbe bei herrschenden, wie bei beherrschten und sogar bei ganz vereinzelt stehenden Stämmen, auch habe ich mich durch Untersuchung der Jahresringe sehr alter Stämme überzeugt, daß diese denselben Wachsthumsgang durchgemacht haben. Auch über diese sonderbare Erscheinung ist man noch nicht im Reinen, doch daran ist nicht wohl zu zweifeln, daß der Grund vorzugsweise in der Bodenbeschaffenheit zu suchen sei, weil, sobald der Basalt betreten wird, man sofort einen normal fortschreitenden Wuchs findet. Ohne mir ein Urtheil hierüber zu erlauben, glaube ich mir die Sache so erklären zu dürfen, daß dieser Boden, sei es in seinen Bestandtheilen oder in seiner Löslichkeit, beziehungsweise in seiner Aufschließbarkeit für die Vegetation, ein sehr verschiedenartiger ist, und daß diese Verschiedenartigkeit eine sehr wechselnde, selbst auf kleinen Flächen, sein muß, so daß je nachdem die Wurzeln in eine günstigere oder ungünstigere Schichte kommen, das Wachstum zu- oder abnimmt. Der Grund solcher Erscheinungen ist freilich schwer nachzuweisen; die Herren v. Berg und v. Cotta fanden meine Ansicht nicht gerade für irrig; allein wir waren alle drei darüber im Reinen, daß sie eben vorerst nur eine Hypothese sei.

Durchforstungen kommen selten zur Ausführung; von einer Anwendung derselben wie bei uns, ist zur Zeit noch keine Rede; das meiste derartige Holz wird als Leseholz der Bevölkerung überlassen. Das Brennholz wird nach der Tare in der Art verkauft, daß die Ortsvorstände den Bedarf der Einwohner verzeichnen, und diese Verzeichnisse der Forstbehörde übergeben. Auf den Grund derselben wird dann das Holz an die Gemeindebehörden übergeben, welche die weitere Vertheilung besorgen, und auch den Geldbetrag zur Forstkasse aufliefern. Bei Bau- und Nutzholz tritt ebenfalls Berücksichtigung der Holzbedürftigen ein; die Versteigerung findet mehr ausnahmsweise statt, da selbst an Händler noch viel Holz um Taren abgegeben wird. Bei dem Umstand, daß weitaus die meisten Waldungen im Besitze des Staates sind, also Jeder, der Holz nöthig hat, dieselbe Begünstigung genießen kann, mag diese Art des Verkaufes wohl weniger Schattenseiten haben; dessenungeachtet kann ich mich damit nicht befrenden, und bin der Ansicht, daß sie wohl schwerlich noch lange aufrecht erhalten bleiben wird, da bereits viele Stimmen sich für öffentliche Versteigerung auch in Sachsen erheben. Freilich ist aber auch gerade in solchen Ländern der Uebergang weit schwieriger, als da, wo der Staatswaldbesitz gegenüber dem Eigenthum der Gemeinden und Privaten ein verhältnißmäßig geringerer ist. So z. B. habe ich selbst in den Gegenden Böhmens, wo einzelne Großgüterbesitzer versucht haben, das Holz in öffentlicher Versteigerung verwerthen zu lassen, gehört, daß man genöthigt gewesen sei, davon wieder abzugehen, weil die Käufer ausblieben oder weit geringere Gebote erfolgten, als

die Taxen betrogen. Schwerlich würde das auf die Dauer so geblieben sein; allein die Waldeigentümer scheinen nicht groß darum sich gekümmert zu haben, und deren Forstbeamte mochten wohl die Verantwortlichkeit nicht auf sich nehmen, das Holz um jeden Preis loszuschlagen, zumal wenn aus den Waldungen anderer Eigentümer die Holzbedürftigen ihren Bedarf um die Taxe erhalten konnten, und eher etwas mehr bezahlen wollten als im Steigerungswege, weil ihnen die Sache eben neu und unangenehm war. So ist es meistens beim ersten Versuch geblieben, nach dessen Mißlingen man sofort wieder zur bisherigen Uebung zurückkehrte.

Daß in diesen Waldungen kahler Abtrieb stattfindet und die Fläche sofort nach Rodung der $1\frac{1}{2}$ —2 Fuß hohen Stöcke mit Fichten angepflanzt wird, glaube ich als bekannt annehmen zu dürfen. Doch muß ich bemerken, daß man in neuerer Zeit bestrebt ist, auf geeigneten Stellen verschiedene Laubhölzer, besonders Eichen in den mildern Lagen, dann Buchen, Ahorn, Eschen u. s. w. einzumischen; auch die Weißtanne wird wieder mehr beachtet, obwohl ihr Holz weniger geschätzt wird, als das der Fichte. Die Eichen werden als 10—12jährige Heister gepflanzt. Eine mehrere Morgen große Pflanzschule habe ich gesehen, in welcher besonders viel Laubhölzer erzogen werden. In derselben sind auch seit etwa 5—6 Jahren einige Beete mit *Tarus* angehäet, beziehungsweise angepflanzt worden, welche Holzart hier als gutwüchsig sich zeigt. Ich glaube, daß dies Nachahmung verdient, weil für diesen so schätzbaren Baum, der in Gefährdung ist, aus den Waldungen gänzlich zu verschwinden, hier und da ein Plätzchen sich finden dürfte, wo er trotz seines langsamen Wachstums sich erhalten könnte, zumal er, selbst beschattet oder ganz überschirmt, noch wächst. So z. B. wäre er geeignet, zum Auspflanzen der Schlaglinien in manchen Waldungen.

Eine — wenigstens mir — neue Kulturart muß ich noch erwähnen. Es kommt in diesem Walde in der Nähe von Tharant eine Stelle von $1\frac{1}{2}$ —2 Morgen vor, welche mit Porphyrtrümmergestein und ganz ausgewaschenem Grus so überlagert ist, daß auch nicht einmal Gras wachsen kann. Bei uns hat man auf solchen Orten, wenn man sie überhaupt kultiviren wollte, nicht selten Erde herbeigetragen, und in diese entweder gesäet oder gepflanzt.

Hier hat man aus Spähnen von gespaltenem Fichtenholz, die etwa 1 Zoll breit und 1 Linie dick sind, halbkugelförmige Körbchen, von 6—8 Zoll Durchmesser geflochten, dieselben mit Erde gefüllt, in diese eine Fichte gepflanzt, und das Ganze in die Steine eingesezt, wobei noch dafür gesorgt wurde, daß nicht durch herabfallende kleinere Steine die Pflanzen bedeckt werden können. Letzteres geschah theils durch Bildung einer kleinen ebenen Stelle, theils durch Anlegen größerer Steine oberhalb des Pflanzloches. Die Pflanzen sind etwa 5—6 Fuß von einander entfernt; sie sitzen seit 2 oder 3 Jahren, und haben sich meistens erhalten, sie sind etwa 5jährig; die Körbchen sind so locker geflochten, daß die Wurzeln leicht durchdringen können, da Zwischenräume vorhanden sind, und das Geflecht ohnehin bald sich auflöst. Ob die Pflanze, sobald sie stärker wird, sich erhalten kann, bis die im Gestein eindringenden Wurzeln den unter demselben befindlichen Boden erreichen, steht dahin; wären die Steine mit Moos bewachsen, dann ließe sich ein guter Erfolg wohl erwarten. Die Kosten für ein solches Körbchen mögen 1— $1\frac{1}{2}$ kr. betragen. Beim Betrachten dieser Kultur drängte sich mir der Gedanke auf, daß, wenn ich die Aufgabe hätte, eine solche Stelle zu kultiviren, ich einen Schritt weiter gehen, das bei uns schon vorgekommene und das hier vorliegende Verfahren verbinden würde, d. h. ich ließe zuerst einen Korb voll Erde zur Stelle tragen und in diese ein solches Körbchen, sei es auch aus einem andern Material, z. B. Stroh, Binsen u. s. w. einsetzen. Damit würden freilich die Kosten sich verdoppeln, die Wahrscheinlichkeit des Gelingens der Kultur wäre aber außer Zweifel; die Kosten dürfen eben da nicht abschrecken, wo die Aufgabe vorliegt, ein Ziel sicher zu erreichen. Ich bin weit davon entfernt, ein solches Verfahren dormalen im Großen für ausführbar zu halten, glaube aber, daß es auf Stellen, die man aus irgend einem Grunde in Bestand bringen soll oder will, das angemessenste sein dürfte.

Im Tharanter Wald ist noch immer ein mäßiger Stand von Rothwild, der im Ganzen auch ziemlich unschädlich ist. Ueberraschend ist die Stärke der Geweihe der Hirsche aus dieser Gegend, wie ich solche nirgends sah. Ein Hirsch von 8—10 Enden trägt ein Geweih, wie man es bei einem solchen von 18—20 Enden an manchem andern Orte für stark bezeichnen würde.

Von Tharant begab ich mich nach Dresden, fuhr die Elbe hinauf bis Tetschen, von wo ich mich nach Böhmischem Rammitz verfügte, und in der Begleitung des Hrn. Forstmeisters Bund